

Daniela Sannwald

Neue Filmliteratur

1997

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sannwald, Daniela: Neue Filmliteratur. In: *Filmblatt*. Filmblatt 6, Jg. 2 (1997), Nr. 6, S. 55–56.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

trant mit feistem Nacken und quellendem Kinn, mit zurückgedrehtem Rücken und Schultern, als ob er eine Eisenstange verschluckt hätte, und dann wieder wüst und unordentlich bei der Morgentoilette, im Unterzeug, mit hängenden Hosenträgern.“ Ihering ist immer dann faszinierend, wenn er sich strickt an seine Aufzeichnungen hält. Dann kommt man den Vorgängen in der Szene ganz nah, während bei den Verallgemeinerungen Zweifel angebracht scheinen.

Den beiden Herausgebern - Sabine Zolchow und Rudolf Mast - ist zu danken, daß man den, fünfundfünfzig Jahre nach seiner Niederschrift noch ebenso anregenden, wie zu Widerspruch herausfordernden Essay endlich in die Hand nehmen kann. Von Klaus Kreimeier stammt übrigens das hellsichtige Vorwort, in dem der Autor den vorliegenden Text legitim hinterfragt, ohne den Verfasser und seinen Gegenstand zu diskriminieren.

vorgestellt von... Daniela Sannwald

■ Curt Siodmak: **Unter Wolfsmenschen. Band 2: Amerika.** Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Schlüter. Mit einem Vorspann und einer Filmbiographie von Rolf Giesen. Weidle Verlag, Bonn 1997, 323 Seiten, Abb. ISBN: 3-931 | 35-27-6, DM 56,00

Als „herausragendes literarisches Ereignis“ würdigte Helmut G. Asper im FILMBLATT 2 zu Recht den ersten Band von Curt Siodmaks Lebenserinnerungen; leider besitzt der zweite nicht diese Qualität. Aus persönlichen Erlebnissen, Anekdoten und abstrakten Reflexionen über die Zeitläufte setzte der Autor im ersten Band ein kunstvolles Geschichtsmosaik zusammen, dessen Einzelteile einander ergänzten oder auch konterkarierten, jedoch niemals auseinanderfielen. Im zweiten Band wirkt diese Technik hingegen hilflos, fragmentarisch, als ob Siodmak sich immer wieder in Details verloren habe und ihm dabei das große Ganze aus dem Blickfeld geraten sei. Nur einzelne Passagen - etwa die witzigen Beschreibungen des American way of life aus der Sicht des europäischen Neuankömmlings oder die selbstkritischen Überlegungen Siodmaks zu seiner Rolle als Vater - erinnern an den geistreichen Kommentator und Interpreten von individueller und allgemeiner Geschichte, der sich im ersten Band vorstellte.

Häufiger sind allerdings Rekonstruktionen von beinahe oder tatsächlich abgewickelten amourösen Abenteuern mit immer dem gleichen Frauentyp, dunklen langhaarigen Schönheiten, die dem Autor buchstäblich zu Leibe gerückt sein sollen und deswegen retrospektiv mit Herablassung gestraft werden („Meine Besucherin hatte sich entschlossen, die Nacht mit einem Mann im Bett abzurunden; nur ermangelte sie der Fähigkeit, sexuell stimuliert zu werden, was womöglich die Ursache ihres Alkoholismus war.“ S. 17 f). Daneben wird eine große Anzahl von Personen aus dem kulturellen Leben süffisant eingeführt, mit einer zumeist wenig schmeichelhaften Eigenschaft vorgestellt und dann wieder fallengelassen („Ein kaum bekannter Schauspieler namens Ronald Reagan gesellte sich ebenfalls zu unserem Kreis. Reagan war ziemlich verschlossen. Womöglich beunruhigte ihn, daß sein Studiovertrag nicht verlängert wurde.“ S. 148). Schließlich schreckt der Autor auch vor Banalitäten nicht zurück („Ein Alkohol-

ker, der seines Stoffs beraubt ist, ist wie eine Öllampe, der das Öl ausgeht.“ S. 149, oder: „Vielleicht ist die Pfeife auch ein Phallussymbol: immerhin besaß ich als Sammler zu guter Letzt etwa 160 Stück.“ S. 126). An solchen Stellen vermißt man ein strengeres Lektorat, das den Text gestrafft und ihm damit seinen geschwätzigsten Charakter genommen hätte.

Von beeindruckender Schärfe sind Siodmaks Erinnerungen an seinen ersten, kurzen Besuch in der Bundesrepublik 1962, nachdem er dreißig Jahre vorher Deutschland verlassen hatte. Lakonisch schildert er eine zufällige Begegnung mit einem Hamburger Geschäfts- und ehemaligen SS-Mann und stellt dabei die Frage, die für alle Remigranten entscheidend war: „War der Nazismus in Rauch aufgegangen, ohne Asche zu hinterlassen, oder hatte er sich in den Untergrund gewühlt, um den Tag seiner Wiedergeburt abzuwarten?“ (S. 270) Eine Antwort gibt der Autor nicht, aber es dauerte lange, bis er wiederkam.

vorgestellt von... Marie-Luise Bolte

■ **FilmExil 9** / Juli 1997. Hg.: Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin. Edition Hentrich, Berlin 1997, 71 Seiten, Abb.

ISBN: 3-89468-225-6, ISSN: 0942-7074, DM 18,00

Von den 4 Komponisten, die in diesem Themenheft gewürdigt werden, gehören Friedrich Hollaender und Ralph Benatzky zu denen, die aufgrund ihrer biographischen und musikalischen Hinterlassenschaften einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht haben. Werner Richard Heymann und Karol Rathaus dagegen, gewiß von nicht geringerer Bedeutung, sind bisher kaum erforscht. Vier Ansätze, die „kleine Lücke von 1926 bis heute“ - wie der Komponist und Emigrant Berthold Goldschmidt im Editorial zitiert wird - mit Informationen und Analysen über emigrierte Filmkomponisten aufzufüllen, werden in dieser Ausgabe von FilmExil vorgestellt.

Locker, zügig und spannend liest sich der Beitrag von Volker Kühn, der als Kenner der Berliner Kabarettsszene mit Namenskaskaden das Personenumfeld Werner Richard Heymanns blitzartig aufleuchten läßt: vom musikalischen Wunderkind zum unerwünschten Heimkehrer aus der Emigration sind die Lebensabschnitte nachgezeichnet, die wichtigsten Lieder, Bühnen- und Filmmusiken genannt. Doch zu programmatisch wirkt der Titel, der mit „Das gab's nur einmal“ das berühmte Lied aus *Der Kongreß tanzt* zitiert; diese Fokussierung engt zu sehr ein, zumal man bei Kühn nicht viel Inhaltliches über Heymanns Musik erfährt, wie auch der Umstand, daß Heymann Komponist zweier Welten war - immerhin ein wesentlicher Aspekt in seinem Leben - ins Hintertreffen gerät.

In diesem Punkt außerordentlich sensibel recherchiert wirkt der Artikel von Martin Schüssler über Karol Rathaus (Musik u.a. zu Fedor Ozeps *Der Mörder Dimitri Karamassoff*, 1930). Sowohl der Mensch als auch der ambitionierte Komponist sind anschaulich dargestellt. Dabei stellt sich in der abgerundeten Lebendigkeit des Beitrags als angenehmer Effekt ein, daß trotzdem Fragen offen gelassen werden, wie z.B. die Auswahl der Sujets für Bühnen- und Filmmusik wohl nicht ganz zufällig sein dürfte. Auf die